

# PEK Dokumentation

**Sperrfrist: 04.03.2017 um 20.00 Uhr – Es gilt das gesprochene Wort**

Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki

**Predigt zur Ökumenischen Passionsandacht in der Johanneskirche, Düsseldorf  
am Samstag, dem 04.03.2017**

Evangelium: Lk 5,27-32

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

immer wieder irritieren uns biblische Hinweise und Botschaften in unseren Sicht- und Handlungsweisen. Zum Glück!

Denn wie oft meinen wir, längst zu wissen, was und wer „richtig“ und was und wer „falsch“ ist. Ein Zöllner wie Levi, der gehört mit Sicherheit zu den „Falschen“... Aber wer weiß? Vielleicht liegen wir mit dieser Einschätzung ja falsch. Falsch liegen wir sicherlich immer da, wo wir glauben, nur „die anderen“ müssten umkehren und sich ändern. Falsch liegen wir immer dort, wo wir glauben, wir hätten doch schon alles getan für eine bessere und gerechtere Welt – wenn wir nur ein paar Almosen geben und gleichzeitig so weiterleben wie immer.

„Niemand“, so lautet der Titel eines Gedichtes der lateinamerikanischen Schriftstellerin Gioconda Belli, „Niemand sucht aus“:

*Man sucht sich das Land seiner Geburt nicht aus,  
und liebt doch das Land, wo man geboren wurde.  
Man sucht sich die Zeit nicht aus, in der man die Welt betritt,  
aber muss Spuren in seiner Zeit hinterlassen.  
Seiner Verantwortung kann sich niemand entziehen.  
Niemand kann seine Augen verschließen,  
nicht seine Ohren stumm werden lassen und sich die Hände abschneiden...“*

Auch keiner von uns, der heute hier ist, hat sich das Land seiner Geburt, hat sich seine Eltern oder Großeltern selbst ausgesucht. Keiner von uns hat sich das Bildungssystem und die sozialen Sicherungssysteme ausgesucht. Und so wenig wir da etwas ausgesucht oder verdient hätten, so wenig haben das Menschen verdient, deren Schicksale riskanter verlaufen sind als die unseren, haben das Menschen verdient, die in Kriegs- und Krisenregionen unserer Welt hineingeboren

wurden, die Klima- oder Naturkatastrophen ausgesetzt sind oder die – trotz aller Möglichkeiten – auch in einer Industrienation chancenlos sind und bleiben. Levi, der Zöllner, ist so einer von denen, die in eine Zeit und in ein Umfeld hineingeboren sind, die er sich sicher nicht selber ausgesucht hat. Mit den Gutsituierten hatte er im Grunde nichts zu tun. Und mit den Gläubigen auch nicht.

Aber Jesus, der hatte etwas mit ihm zu tun! Der hat sich auf ihn eingelassen! Der hat den Ausgeschlossenen mit eingeschlossen in den Kreis derjenigen, mit denen er Brot und Wein, mit denen er sein Leben teilt. Und Levi lässt sich ein, lässt alles stehen und liegen und leistet der Einladung Jesu Folge – Nachfolge. Nichts bleibt wie es war. Alles ändert sich im Leben des Zöllners, als er den trifft, der ihn einlädt zu leben. Die österliche Bußzeit, liebe Schwestern, liebe Brüder, ist auch für uns eine Zeit, uns selbst zu fragen, ob wir Jesu Einladung zur Nachfolge annehmen, ob sich in unserem Leben alles ändert, weil der, der uns einlädt Dreh- und Angelpunkt, Weg und Wahrheit unseres Lebens ist? Und es ist eine Zeit, uns selbst zu fragen, wen wir einladen, sein Leben zu ändern, es neu anzufangen, wen wir einladen, wem wir Zeit und Aufmerksamkeit schenken? Wirkliche Solidarität bedeutet, etwas abzugeben: von der eigenen Zeit, dem eigenen Besitz, den eigenen Kompetenzen und sie mit denjenigen zu teilen, die weniger oder nichts davon haben.

Nichts haben auf unserer Erde mehr Menschen als jemals zuvor. Und fast schon ist es zu einer Floskel geworden, davon zu sprechen, dass die sogenannte Schere zwischen Armen und Reichen immer weiter auseinandergeht. Anfang diesen Jahres benannte die Oxfam-Studie es erneut in erschreckender Klarheit: Acht Männer besitzen so viel, wie die gesamte ärmere Hälfte der Menschheit zusammen. Solche Ungleichheiten können Auslöser für zahlreiche Konflikte sein. Armut und Ausweglosigkeit können Gewalt und infolge dessen oder unmittelbar Migrationsbewegungen auslösen. Menschen brauchen Perspektiven! Sie brauchen Sicherheit, brauchen Anteilnahme an ihrem Schicksal.

Würde die Heilige Schrift die Not und das Elend der Armen nicht benennen, würde sie nicht von Gottes Gerechtigkeit sprechen – sie wäre ein dünnes Buch. Schon Mose wusste, dass man das Recht des Armen nicht beugen darf (*Ex 23,6*). Die Bücher der Weisheit mahnen uns: „Besser wenig und gerecht als viel Besitz mit Unrecht.“ (*Sprichwörter 16,8*). Und im Verständnis des Neuen Testaments vollzieht sich gar das Gericht in der Art, wie wir hier und heute mit den Armen umgehen, wenn es bei Matthäus heißt: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (*Mt 25,40*). Neben der Kategorie der Erinnerung und des Erbarmens ist die der Armut eine der zentralen biblischen Achsen. Gott selbst hat die Not und das Elend seines Volkes gesehen. Er wird – so weiß der Psalmist – „den Gebeugten erretten, der um Hilfe schreit und den Armen und den, der keinen Helfer hat“ (*Ps 72,12*).

Was – so frage ich mich – heißt das für uns? Wem helfen wir? Helfen wir überhaupt? Helfen wir den Richtigen? Es geht bei der Lebenslage Armut eben nicht nur um ein Thema, von dem „andere“ betroffen sind – es geht auch um uns und unsere Haltung *im Umgang mit* und *im Zugang auf* und *in der Beziehung zu* Armen. Christus hat uns das vorgelebt, was es heißt, Arme und Ausgeschlossene zu berühren und Solidarität mit den Ausgeschlossenen zu leben. Seine Solidarität ging bis in den Tod am Kreuz. Dort ist er für uns alle gestorben, für unsere Sünden, für unsere unsolidarischen Herzen – nicht dafür, dass wir darin verharren, sondern dafür, dass wir seine Solidarität annehmen so wie Levi und seine Einladung „Folge mir nach!“ beantworten so wie Levi: und zwar mit nichts Geringerem als mit unserem Leben – so wie Levi.

Amen.